

Vom Beruf des Psychiaters

Autor(en): **Kielholz, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **52 (1942)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

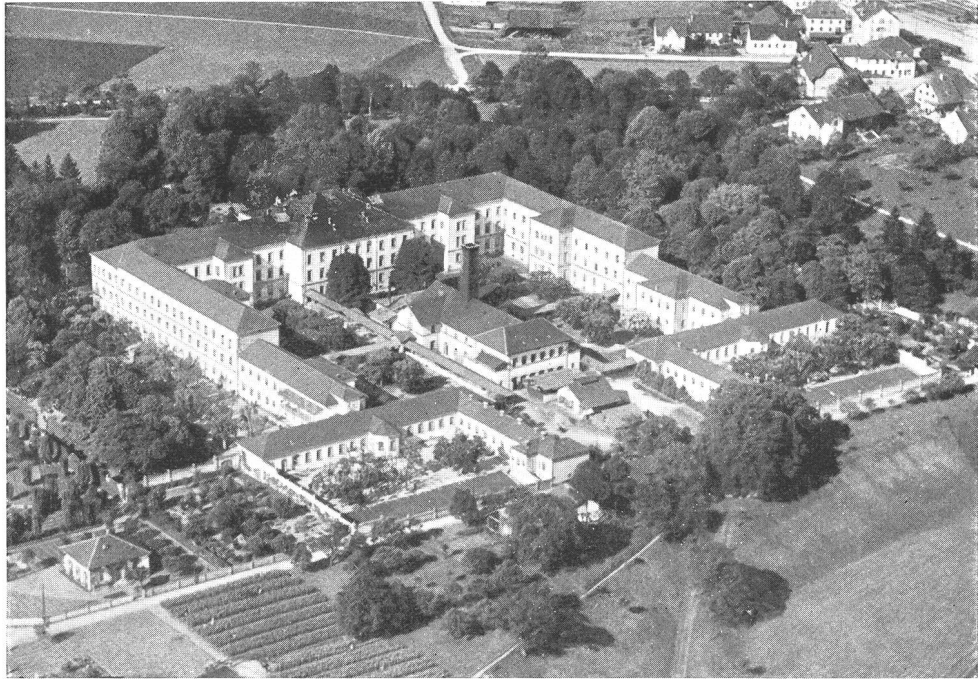
Dem Beruf des Psychiaters

Mein lieber, junger Kollege!

Sie haben Ihr ärztliches Staatsexamen glücklich hinter sich gebracht, wozu ich Ihnen herzlich gratuliere, und verlangen nun von mir einen Rat, der Sie orientieren soll über den Beruf und die Tätigkeit des Psychiaters, da Sie noch nicht entschlossen sind, welchem medizinischen Spezialberuf Sie sich zuwenden wollen.

Sie folgen mit Ihrer Absicht dem Zuge der Zeit, die je länger je weniger etwas wissen will von der segensreichen Wirksamkeit des alten Haus- und Familienarztes, der während Jahrzehnten bei jeder Erkrankung aller Glieder der Haushaltung beigezogen, genau Bescheid wußte über Veranlagung, Neigung und Anfälligkeit jedes einzelnen, und der so genau eingeweiht war in alle Verhältnisse der von ihm betreuten Familie, daß man seinen Rat auch in vielen nicht ärztlichen Dingen einholte und befolgte. Heute ist dieser Arzttypus im Aussterben begriffen, und das Spezialistentum ist Trumpf. Aber auch da fängt der zunehmende Ärzteüberfluß schon an, sich unangenehm bemerkbar zu machen für das franke Publikum gemäß dem Sprichwort: Wer die Wahl hat, hat die Qual; für die Spezialisten selbst durch die immer größere Konkurrenz mit ihren vorwiegend wenig erfreulichen Begleiterscheinungen. Und da kann ich Ihnen schon, mein junger Freund, einen angenehmen Aspekt des Psychiaterberufes vermelden: Auf diesem Spezialgebiete der Medizin besteht heute, wenigstens in der Schweiz, noch keine Überfüllung. Man hat sogar zeitweise fast Mühe, für gewisse Stellen in den Anstalten geeignete Leute zu finden, die Freude an ihrem Berufe haben und sich deswegen über die vielfachen Schwierigkeiten, die er mit sich bringt, immer wieder hinwegsetzen können.

Wenn man festzustellen sucht, woher dieses Interesse für die Tätigkeit des Irrenarztes stammt, so dürfen wir wohl nach entsprechenden Erfahrungen beim Pflegepersonal, das sich der Betreuung von Geisteskranken widmet, vermuten, daß es vor allem vielleicht unbewußt gewordene Erinnerungen aus früher



Margauische Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden

(Ad Astra-Aero)

Jugendzeit sind, die das Kind damals schon mit einem irren Menschen irgendwie in Berührung brachte, welche sein Mitgefühl und Mitleid mit ihm weckten, und welche zur Zeit der Berufswahl den Ausschlag gaben, und den jungen Arzt dazu veranlaßten, wiederum dem Geisteskranken und seiner Behandlung sich speziell zuzuwenden. Bewußt dürfte ihn dazu die Erkenntnis bewegen, die sich ja heute immer mehr Bahn bricht, daß bei allen körperlichen Krankheiten die Seele viel mehr und weitgehender beteiligt ist, als man in einer materialistischen Zeitepoche gelten lassen wollte. Daß diese seelische Beteiligung sogar für so weitreichend gehalten wird, daß man annimmt, es können aus rein seelischen Ursachen körperliche Krankheiten entstehen, beweist ein kürzlich erschienenenes vielbeachtetes Buch eines deutschen Nervenarztes über seelisch entstandene Halsentzündung, worin kurz gesagt, geschildert und behauptet wird, daß ein Mensch auf ein Erlebnis, das ihm seelisch zu große Mühe mache, verarbeitet oder, wie man zu sagen pflegt, „geschluckt“ zu werden, unter Umständen mit einer Schwellung und schmerzhaften Entzündung des Halses reagieren könne. Es ist wohl verständlich, daß von dieser Anschauung aus auch die seelische Behandlung an Bedeutung gewaltig gewinnt, nicht nur bei rein seelischen Leiden, sondern auch bei allen körperlichen Erkrankungen, so daß man heute die Auffassung hat, daß ohne diese Mitwirkung seelischer Einflüsse die Medikamente wirkungslos bleiben oder doch nur ungenügend sich auswirken können. Es ist von Chirurgen erkannt worden und wird immer mehr berücksichtigt, daß der seelische Zustand des Patienten bei Operationen eine so erhebliche Rolle spielt, daß der technisch bestgelungene Eingriff ohne den gewünschten Erfolg bleibt, wenn der Lebenswille oder auch nur der Glaube an das Können des Operateurs fehlt. Wer diese Erfahrungen in Betracht zieht und weiß, daß die seelische Behandlung, abgesehen von der Begabung und Freude daran, weitgehend lehrbar und lernbar ist, kann wohl auf die Idee kommen, sich für dieses Gebiet der Medizin zu spezialisieren. Die heute geltenden Ordnungen schreiben vor, daß der junge Arzt sich dafür vorbereitet, indem er ein Jahr in einer Abteilung für

innere Medizin und drei Jahre an einer kantonalen oder privaten Heil- und Pflegeanstalt als Assistent tätig ist.

Er sollte also auch gute Kenntnisse auf dem Gebiet der Körperkrankheiten besitzen, denn die Anstaltsinsassen, die er am Morgen und am Abend in längeren Visiten zu besuchen hat, bringen regelmäßig neben ihren Klagen über allerlei Gehörs-, Geschmacks- und Gefühlsempfindungen meist unangenehmer Art und über Visionen schreckhaften Charakters und neben wahnhaften Ausdeutungen dieser Sinnesstörungen auch vielfache körperliche Beschwerden vor, so daß durch eine sorgfältige Untersuchung abgeklärt werden muß, wie groß der Anteil der seelischen Störung, und wie groß derjenige eines daneben bestehenden körperlichen Leidens ist. Eine solche Untersuchung wird immer beruhigend und vertrauenerweckend sich auswirken, denn die Zahl der Geisteskranken ist bekanntlich sehr klein, welche für die abnorme Natur ihrer seelischen Störungen und Empfindungen Einsicht besitzt und daher gelten lassen will, daß sie sich in der Irrenanstalt am rechten Orte befindet. Die Diskussion über das Thema des Krankseins und des meist unfreiwilligen Aufenthaltes hinter Gittern und gelber Mauer bildet denn auch einen ausgiebigen Gesprächsstoff, und der Arzt wird bald die Kunst des Ablenkens auf andere weniger mit Affekt geladene Stoffe lernen müssen, um diese Gespräche nicht ins Endlose sich ausdehnen zu lassen und zu ermöglichen, daß ein jedes, das das Bedürfnis hat, bei diesen Visiten zu Worte kommen kann. Er soll nicht, wie das vielfach angenommen wird, seine Patienten anlügen, denn auch schwer seelisch Kranke haben dafür ein recht feines Gefühl und würden sofort das unerläßliche Vertrauen verlieren, ohne das eine wirksame Hilfe nicht möglich ist. Das bekannte Sprichwort: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“, gibt uns einen Fingerzeig zum richtigen Umgang mit ihnen. Es bedarf der gleichen nie erlahmenden Geduld, des gleichen Verständnisses für ihre Eigenart, der gleichen überlegenen, humorvollen Ruhe, wie man sie Kindern gegenüber besitzen muß, um sie mit Erfolg leiten und erziehen zu können. Denn in weitem Umfang hat der Psychiater an seinen Patienten ein

Erziehungswerk zu besorgen, einen Ersatz für versäumte oder verfehlte, verrohende oder verzärtelnde Erziehung in der Kindheit durch selber abnorme oder unfähige Eltern, Stiefeltern oder Pflegeeltern oder eine sonstige ungünstige Umwelt.

Was der Arzt auf Grund seiner Untersuchungen und Besprechungen mit dem einzelnen Kranken und seiner Beobachtungen bei den Visiten feststellen kann, schreibt er nieder in den Krankengeschichten, welche über jeden Patienten fortlaufend geführt werden und die Grundlage bilden für die mannigfachen Berichte, die an die Angehörigen, an Ärzte und Behörden abzugeben sind. Diese Gutachtertätigkeit nimmt eine erhebliche Zeit in Anspruch, sie zwingt aber auch immer wieder dazu, genau zu untersuchen und zu beobachten, seine Eindrücke und Feststellungen zu formulieren und zusammenzufassen und dem Laien gemäß seinen Forderungen und Begriffen ein möglichst klares Bild von der Krankheit und ihrem Einfluß auf die Handlungsfähigkeit und Handlungsweise des Kranken und von ihrem voraussichtlichen Verlauf zu geben. In den Krankengeschichten und den Gutachten sammelt er das Material, das ihm ermöglicht, seine Erfahrungen mit denen anderer Psychiater zu vergleichen und wissenschaftlich zu verwerten. Die Technik hat uns durch die Schreibmaschine, welche wenigstens teilweise durch Hilfskräfte bedient werden kann, diese Betätigung des Psychiaters schon wesentlich erleichtert. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo sie uns z. B. durch das Diktaphon und ähnliche Apparate noch weitere Befreiungen vom Bürodienst ermöglicht. Der Verkehr mit Behörden und Angehörigen der Patienten kann ja nicht durch schriftliche Berichte erledigt werden, er sollte auch persönlich und das im Interesse der Kranken möglichst ausführlich und eindringlich erfolgen, denn wieviel Fragen gibt es da abzuklären, wieviel Probleme sind zu lösen, wieviele Vorurteile zu bekämpfen, und wieviele Mißverständnisse zu schlichten, um eine richtige Einstellung zum Patienten und seiner Krankheit zu erreichen und festzuhalten.

Die Behandlung der Geisteskrankheiten besteht aber nicht nur in der Nacherziehung, der Behebung körperlicher Leiden und

einer möglichst günstigen Beeinflussung der Umwelt, in die der Genesende einst zurückkehren soll, sondern sie schließt noch weitere bedeutsame Mittel in sich. Der Irrweg, der den Patienten aus der normalen Welt wegführt, läßt ihn in erster Linie auch die geregelte Arbeit verlieren. Es ist daher wichtig, daß wir Ärzte ihm so rasch als möglich den Anschluß an diese wieder vermitteln, festzustellen suchen, welche Art der Beschäftigung seinen reduzierten Kräften am ehesten entspricht, für welche er am ehesten Lust und Neigung zeigt, bei welcher am wenigsten Gefahr einer Schädigung oder Überanstrengung besteht, und ihn so von Stufe zu Stufe wieder zurückzuführen zu seiner früheren Tätigkeit. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich zudem verschiedene Kurverfahren herausgebildet, deren Durchführung bewirkt hat, daß der Charakter der modernen Heil- und Pflegeanstalt sich kaum mehr von dem des Spitals für Körperfranke unterscheidet. In besonderen Räumen oder Abteilungen werden diese Kuren, die durch ihre eigenartige und teilweise recht subtile Technik eine spezielle Ausbildung der betreffenden Ärzte und Pfleger erfordern, durchgeführt, und die bis heute mit ihnen erzielten Erfolge lassen uns hoffen, daß der Psychiatrie mit der Zeit dieselbe Anerkennung auch noch zuteil wird, wie sie Chirurgie, innere Medizin, Geburtshilfe und andere Spezialgebiete schon längst unwidersprochen genießen. Das Prinzip aller dieser Kuren läßt sich zusammenfassend dahin erläutern, daß dabei versucht wird, das kranke Gehirn durch chemische oder physikalische Mittel in einen künstlichen Ruhe- oder sogar Lähmungszustand zu versetzen, in welchem die bisher vorherrschenden krankhaften Vorgänge völlig vergessen oder doch geschwächt und in den Hintergrund gedrängt werden sollen. Häufig tritt erst infolge einer solchen Kur die Beruhigung des Kranken ein, welche die Durchführung einer ordentlichen Beschäftigungsbehandlung ermöglicht. Doch auch diese kann erst dann ihre volle Wirkung haben, wenn dafür gesorgt wird, daß der Patient auch außer der Arbeitszeit in richtiger Weise unterhalten und von seinen krankhaften Ideen und Gefühlen abgelenkt wird. Das geschieht durch Lektüre von passenden Büchern

aus der Anstaltsbibliothek, von Zeitschriften und Zeitungen. In einzelnen Anstalten hat man schon angefangen, eine besondere Zeitung herauszugeben, an der sich somit ein schriftstellerisch begabter Psychiater die Sporen als Redaktor verdienen kann. Es wird gespielt, gesungen, getanzt, und mancher Kranke hat erst im Festsaal der Anstalt selbst seine ersten diesbezüglichen Kunstübungen vorgenommen. Ein junger Anstaltsarzt, der nicht auch darin sein Können unter Beweis stellte, würde bei seinen Patientinnen sicher erheblich an Beliebtheit und Autorität verlieren. Bei den Festlichkeiten, die in regelmäßigem Turnus das Jahr hindurch die Höhepunkte des Anstaltslebens bilden, wird darauf Bedacht genommen, daß möglichst viele Patienten von den Brettern herab, welche die Welt bedeuten, als Schauspieler, Turner, Reigentänzerinnen, Sänger oder gar als Verfasser von Gedichten oder Theaterstücken ihre eigenartigen Begabungen zur Kenntnis bringen und am allgemeinen Beifall ihr Selbstgefühl wiedergewinnen und stärken können. Das alles gehört auch zur Behandlung und muß vom Psychiater dem einzelnen Kranken nahegebracht, aus ihm herausgelockt und so dosiert und in den Kurplan eingestellt werden, daß es dem Hauptzwecke, der Besserung und Heilung, dient.

Es liegt auf der Hand, daß diese Aufgabe nur erfüllt werden kann, wenn dem Arzte für alle diese verschiedenen Teile der Behandlung ein verständnisvolles, gut ausgebildetes Personal zur Seite steht, das er sich selber in länger dauernden Kursen heranziehen muß. Durch diese Ausbildung ist auch das Verhältnis des Psychiaters zu seinen Pflegern ein ganz anderes und erfreulicheres geworden, als es früher war. Aus dem autoritären Vorgesetzten wurde ein Lehrer, der sich um die Eigenart seines Schülers zu kümmern hatte und ihm dadurch näher kam; der von keiner Sachkenntnis berührte, unbeholfene Wärter wurde zu einem gelehrigen und die Bemühungen seines Bildners um ihn anerkennenden Mitarbeiter.

Die Fähigkeit, welche der Psychiater in diesen Ausbildungskursen sich erwerben muß, die Ergebnisse seiner Wissenschaft in anschaulicher und einprägsamer Form auch einem Hörerkreis

nahezubringen, der keine höheren Schulen besucht hat, kommt ihm auch außerhalb der Anstaltsmauern zugute, wo er sich jahraus, jahrein bemühen sollte, die vielfachen Vorurteile, die gegen die Heil- und Pflegeanstalten und ihre Insassen immer noch bestehen und immer wieder emporsprießen, zu bekämpfen durch Vorträge in Vereinen und Kursen, wo immer diese Aufklärungsarbeit notwendig erscheint und gewünscht wird. Er hat in Aussprachen und Diskussionen, die sich an solche Vorträge anschließen, Gelegenheit, seine Befähigung als Volksredner zu erproben und auszubilden, während er ja sonst kaum in die Lage kommen wird, das in politischen Auseinandersetzungen zu tun, da er als Beamter einer staatlichen Anstalt auf ausgeprägte aktive Tätigkeit als Mitglied einer politischen Partei wohl wird verzichten müssen.

Aber nicht nur zum Zwecke der Propaganda für seine Wissenschaft hat der Psychiater das dringende Bedürfnis, mit der Außenwelt in Berührung zu kommen, auch nicht nur deswegen, um das normale Vergleichsmaterial zu seinen Kranken immer eindrucklich vor Augen zu haben, sondern er bedarf dieser Berührung auch, um sich selber gesund zu erhalten, um nicht in der Routine des eintönigen Anstaltsbetriebs abgestumpft und durch die viele Büroarbeit ein Aktenmensch mit engem Horizont zu werden. Darum muß er nicht nur seine alten Freundschaften aus den Studienjahren und Geselligkeit mit neuen Bekannten pflegen, sondern er sollte auch irgendein Steckenpferd reiten, sei es auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft oder des Sportes, das ihn wiederum mit Gleichgesinnten in Verkehr und zu Tagungen und Versammlungen führt, die ihn veranlassen, hie und da den gelben Mauern und der darin eingeschlossenen Welt untreu zu werden, andere Eindrücke aufzunehmen und sein Augenmerk auf ganz andere Erscheinungen zu richten. Hoffentlich wird bald auch wieder die Zeit kommen, wo er wieder nicht nur durch Wanderungen in der Heimat, sondern auch durch Reisen ins Ausland seinen Gesichtskreis erweitern und durch Studium von fremden Sitten und Sitten feststellen kann, wie unter scheinbar völlig andersartigen Äußerungen und Anschauungen

doch überall das gleiche Menschenherz schlägt und von den gleichen Sehnsüchten und Begierden in Erregung gesetzt wird. Zur Zeit werden wir diese Erholungs- und Forschungsfahrten durch Schilderungen solcher von echten Forschern und Dichtern ersetzen müssen. Der Psychiater brauchte zwar keine Romane zu lesen. Das, was seine Patienten erlebt und erfunden haben und ihm anvertrauen, ist vielfach spannender und phantastischer, als die meisten Produkte des Büchermarktes. Was aber der große, echte Dichter uns mit seinem Herzblut schildert, das enthält meist mehr Wahrheit und prägt sie uns eindrücklicher ein, als viele Bände voll psychologischer Abhandlungen.

Viel Verständnis für Psychologie, d. h. die Wissenschaft von seelischen Dingen, also von solchen, die man nicht messen, wägen und zählen kann, die aber im Leben so wichtig sind, wie alle Handgreiflichkeiten, ist eine Eigenschaft, die der Psychiater besitzen sollte, damit er imstande ist, sich in die Seelen seiner Kranken einzufühlen. Er muß ferner die Fähigkeit besitzen, zuzuhören zu können, lange und wo möglich zwei oder drei Sprechern zugleich; etwas, was wir heute im Zeitalter des Radios ja üben und ausbilden können. Er muß die Fähigkeit und Freude an abwartender Beobachtung haben und die Tugend der Geduld und eines ruhigen Gemüts wenigstens nach Kräften anstreben und Sinn für Ordnung auch im kleinen und für geregelte Tätigkeit am Schreibtisch besitzen.

Nicht notwendig erscheint ein großes Rednertalent und imposantes Auftreten; auch ein ausgesprochener Erwerbstrieb sollte nicht vorhanden sein, denn die Möglichkeiten, ein reicher Mann zu werden, sind wenigstens in der Anstaltspraxis kaum vorhanden. Dafür ist aber in den meisten staatlichen Anstalten dafür gesorgt, daß durch eine angemessene Pension für die alten Tage die verdiente Muße gewährleistet wird.

Es ist kein bloßer Zufall und nicht nur durch die äußerliche Zweckmäßigkeit der Gebäulichkeiten etwa veranlaßt worden, daß sich eine ganze Reihe schweizerischer Heil- und Pflegeanstalten in ehemaligen Klöstern befinden, so Königsfelden und Muri, St. Urban, Bellelay, Münsterlingen und St. Pirminsberg, und

daß eine Anzahl um die Mitte des vorigen Jahrhunderts neu erbauter kantonaler Anstalten nach dem Muster solcher Klöster geplant und gestaltet worden ist. Auch die innere Organisation hat sich vielfach derjenigen der alten Klöster angepaßt, und etwas von ihrem Geist ist, auch als die alten Räume neuen Zwecken dienstbar gemacht worden sind, überall zurückgeblieben.

So kommt es, daß man hinter der gelben Mauer auch als Arzt auf viele Dinge Verzicht leisten muß. So vor allem auf etwas, das dem Arzte draußen, der sich um die Körperkrankheiten bemüht, doch in viel reicherm Maße zuteil wird und ihm über viele Unannehmlichkeiten und Mühseligkeiten seines Berufs immer wieder hinweghilft: die Dankbarkeit seiner Patienten, wenn es ihm gelungen ist, sie zu heilen oder auch nur ihren Leiden Linderung zu bringen. Darauf darf der Psychiater nicht rechnen. Die Großzahl seiner Kranken bemüht sich, nachdem sie die Anstalt wieder arbeitsfähig verlassen hat, die Erinnerung daran und die Erlebnisse darin mitsamt ihren Insassen so rasch als möglich aus dem Gedächtnis zu tilgen, damit aber auch die an die Ärzte. Und mit den Kranken bemühen sich ihre Angehörigen meist im gleichen Sinne. Es sind seltene Ausnahmen, z. B. gewisse Schwermütige, die nach ihrer Heilung der Anstalt und ihrem Personal ein dankbares Andenken bewahren und ihm gelegentlich auch rührenden Ausdruck zu geben wissen. Je seltener diese Dankesbezeugungen sind, um so höher werden sie aber auch geschätzt und vermögen das Fehlen der übrigen wohl aufzuwiegen.

Die Einschätzung der Geisteskranken und damit auch ihrer Ärzte ist dadurch, daß ein großes Reich angefangen hat, sie auf gesetzlichem Wege und mit drastischen Mitteln zum Schwinden zu bringen, keine erfreulichere geworden, und viel häufiger noch als früher wird an uns Psychiater die Frage gerichtet, ob es nicht erlaubt sein sollte, diese Ärmsten der Armen einem sanften Tod zu überantworten. Die solches Fragenden bedenken dabei nicht nur, daß sie uns bei Bejahung dieser Frage zu Henkern degradieren würden, was im Zeitpunkt der Einführung des neuen eidgenössischen Strafgesetzes, worin die Todesstrafe gemäß

dem Willen der Mehrheit des Schweizervolkes und seiner Stände ausgeschaltet wurde, eine Zeitwidrigkeit bedeutet, sondern daß durch die derart durchgeführte Beseitigung der Geisteskranken ja die Quellen dieser Krankheiten nicht verstopft würden, und vielmehr zu befürchten stünde, daß, von der Furcht vor den Folgen unbeschwert, noch viel ungehemmter jenen Lastern und Süchten gefrönt würde, die wir jetzt als die Hauptursachen des Irreseins ansehen müssen.

Etwas Gutes hat jenes Liebäugeln mit modernen Rasse- und Erblehren sicher: Es muß uns Psychiater noch mehr als die übrigen ärztlichen Kollegen immer wieder daran erinnern, daß wir ein Hauptaugenmerk auf die Verhütung der Geisteskrankheiten richten und daher unermüdllich bleiben müssen in allen Bestrebungen zur Aufklärung über Wesen und Entstehung dieser Leiden und ihrer möglichst frühzeitigen Bekämpfung.

Dieser Geist der Prophylaxe hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Institutionen gezeitigt, bei denen dem Psychiater wichtige Aufgaben zufallen. So die Beratungsstellen für unbemittelte Gemütskranke und Geisteskranke und Epileptiker, d. h. Sprechstunden, die von den Anstaltsärzten außerhalb der Anstalt regelmäßig abgehalten werden, und wo beginnende nervöse Leiden, deren Schwere eine Kur dort noch nicht rechtfertigen würden, rechtzeitig der richtigen Behandlung zugeführt werden können. So die aus den Bedürfnissen der Kinderpsychiatrie herausgewachsenen Kinderbeobachtungsstationen, wo Zustände der Schwererziehbarkeit und Nervosität, häufig die ersten Vorboten späterer geistiger Erkrankung, in dem zarten und bildsamen Alter der Frühzeit schon durch die Kunst des Spezialisten festgestellt und in meist kurzer Zeit beseitigt werden können. So die von dem selbst einmal schwer geistig erkrankten Amerikaner Clifford Wittingham Beers gegründete und nun die ganze Welt umspannende Organisation für psychische Hygiene, welche sich die Pflege der geistigen Gesundheit zum Ziele gesetzt hat, die durch die moderne, vorwiegend technische Kultur mit ihrer Unrast und ihren furchtbaren Folgen so vielfach gefährdet ist.

Das, mein lieber junger Kollege, sind die Freuden und Lei-

den, die Pflichten und Aufgaben, die der in der Anstalt tätige Psychiater zu gewärtigen und zu erfüllen hat. Er hat wenig Aussichten, dabei Ruhm und Reichthum zu erwerben, und es bedarf einer philosophischen Ader, um bei dieser Spezialität der Medizin seine volle Befriedigung zu finden. Es sei auch nicht verhehlt, daß es oft vorkommt, daß die Tätigkeit hinter der gelben Mauer aufgegeben wird. Es bestehen dann für den Arzt zwei Möglichkeiten. Er kann als Spezialarzt für Nerven- und Geisteskrankheiten eine freie Praxis eröffnen und dort seine in der Anstalt erworbenen Kenntnisse verwerten, oder er kann auch der ursprünglichen Tätigkeit des alten Haus- und Familienarztes sich zuwenden, mit deren Lob ich meine Epistel begonnen habe. Auch dann werden die Anstaltsjahre für ihn keine verlorene Zeit sein, und er wird vielleicht oft mit Wehmut an ihre klösterliche Ruhe und Weltabgeschlossenheit zurückdenken.

Wenn ich mich bemüht habe, die Licht- und Schattenseiten des Berufs eines Psychiaters möglichst der Wirklichkeit entsprechend darzustellen, so hoffe ich, damit Ihrem Wunsche entsprochen zu haben. Es würde mich aufrichtig freuen, wenn Sie zur Auffassung gelangen könnten, daß das, was wir Seelenärzte zu leisten haben, zu Ihren Neigungen paßt, und wenn Sie sich daher zu unserer Spezialität entschließen würden.

Kielholz



Zur Beherzigung

Krank sein ist schlimm – ihr sollt's bedenken
Und möglichst keinen Menschen kränken.

Eugen Roth

